

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 58 (2002)

**Artikel:** Teilhabe und Distanz : Juden im Prager deutschen Bürgertum  
**Autor:** Maurer, Trude  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-961566>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Teilhabe und Distanz

## Juden im Prager deutschen Bürgertum

von *Trude Maurer*\*

„Prag war meine Heimat, die österreichische Monarchie mein Vaterland, und nicht ohne Grund empfand ich beiden gegenüber Anhänglichkeit.“ So charakterisierte der 1891 geborene Nationalismusforscher Hans Kohn, der sich nach mehreren Jahren in Jerusalem vom Zionismus abgewandt und in den Vereinigten Staaten sein endgültiges Zuhause gefunden hatte, 1964 seine Herkunft. Zwar bildeten die Tschechen die Mehrheit, doch „fühlte sich die deutsche Minderheit nicht ‚wurzellos‘ in Prag. Unsere Wurzeln waren ja hier.“<sup>1</sup> Ganz selbstverständlich rechnete sich Kohn also zu den Deutschen – denn nach den Vorstellungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts prägte der tschechisch-deutsche Gegensatz die Stadt und zwang jeden, sich *einer* der beiden Seiten zuzuordnen. Die Vorstellung einer „Dreivölkerstadt“, die sich in den letzten Jahrzehnten immer stärker durchgesetzt hat,<sup>2</sup> wäre den meisten Pragern noch um die Wende zum 20. Jahrhundert fremd gewesen – und offenkundig hat auch Hans Kohn diesen Begriff vermieden.

Wie die Juden, die im 18. Jahrhundert unter sich Westjiddisch sprachen, ins deutsche Bürgertum hineinwuchsen, möchte ich in drei Schritten darstellen, die den einzelnen Phasen zugleich unterschiedliche, aber aufeinander aufbauende Formen der Integration zuordnen: Das Toleranzpatent Josephs II. leitete die *soziokulturelle Grundlegung* ein, die Erfahrungen der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts führten die Prager Juden zu einem *politischen Bündnis* mit den deutschen Liberalen, und schliesslich mussten sie eine *na-*

---

\* Prof. Dr. *Trude Maurer*, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Platz der Göttinger Sieben 5, D-37073 Göttingen. – Für die Lektüre des Manuskripts danke ich Wilma Iggers (Buffalo und Göttingen) sowie Heiko Haumann (Basel).

<sup>1</sup> H. KOHN, *Bürger vieler Welten*, Frauenfeld 1965, S. 18.26.

<sup>2</sup> H. TRAMER, Prague – City of Three Peoples, in: *Leo Baeck Institute Year Book 9* (1964), S. 305–339; deutsche Fassung: Die Dreivölkerstadt Prag, in: H. TRAMER (ed.), *Robert Weltsch zum 70. Geburtstag*, Tel Aviv 1961.

*tionale Entscheidung* treffen. Den Hintergrund dieses Prozesses bildet die Entwicklung Prags „von der Metropole Böhmens in die Metropole der Tschechen“,<sup>3</sup> die allerdings zunehmend vom *Gegensatz* zwischen Deutschen und Tschechen dominiert wurde. Dabei lag die politische Macht in Österreich in der mittleren Phase bei den Deutschen, genauer gesagt, beim deutschen Bürgertum, das angesichts der ökonomischen Struktur der Habsburgermonarchie überwiegend in Böhmen zuhause war.<sup>4</sup> Indem ich diese drei Phasen und Formen der Teilhabe erörtere, möchte ich zugleich den Inhalt des Begriffes ‚deutsch‘ präzisieren, der häufig im Sinne des nationalen Antagonismus des späten 19. Jahrhunderts verstanden, als solcher dann aber auch auf frühere Zeiten zurückprojiziert wird.

## 1. Die soziokulturelle Grundlegung

Das erste der Serie von Toleranzpatenten Josephs II. für die Juden galt Böhmen. Aus der Perspektive der Geschichte der Emanzipation sind daran vor allem das Fortbestehen der Sondergesetze, also die Beschränkung der Zahl zugelassener jüdischer Familien, die fehlende Mobilität sowie die Verpflichtung zu Sondersteuern hervorzuheben. Eine förmliche politische Emanzipation kam im Denken Josephs II. nicht vor!<sup>5</sup> Indem seine Reform den Juden mit der Pacht herrschaftlichen Landbesitzes, der Erlernung von Handwerken und der Freigabe des Fuhrwesens neue wirtschaftliche Möglichkeiten gab, diskriminierende Unterscheidungen in Kleidung und Haartracht aufhob, für alle öffentlichen Handlungen die deutsche Sprache vorschrieb und ein deutschsprachiges jüdisches Schulwesen initiierte, beförderte sie aber „die soziokulturelle Integration in die entstehende bürgerliche Gesellschaft“ –

<sup>3</sup> J. KUDĚLA, Prager jüdische Eliten von 1780 bis in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: *Judaica Bohemiae* 28 (1992), S. 22–34, dort S. 25.

<sup>4</sup> C. STÖLZL, *Kafkas böses Böhmen. Zur Sozialgeschichte eines Prager Juden*, München 1975, S. 37.

<sup>5</sup> R. KESTENBERG-GLADSTEIN, *Neuere Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern*. Erster Teil. *Das Zeitalter der Aufklärung 1780–1830*, Tübingen 1969, S. 37–38; M. BRENNER/S. JERSCH-WENZEL/M. A. MEYER, *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*. Band II: *Emanzipation und Akkulturation 1780–1871*, München 1996, S. 23–24 [künftig: *DJG* II]; H. J. KIEVAL, *The Making of Czech Jewry. National Conflict and Jewish Society in Bohemia, 1870–1918*, New York, Oxford 1988, S. 5.

während die wesentlich weiter reichenden Emanzipationsdebatten in anderen Staaten zu dieser Zeit noch ohne praktische Konsequenzen blieben.<sup>6</sup>

Formal gestattete das Patent den jüdischen Gemeinden zwar nur die Einrichtung der Schulen, doch da schon bald die Heiratserlaubnis und die Genehmigung, am Unterricht der traditionellen Schulen teilzunehmen, an den nachgewiesenen Besuch der neuen deutschen Schulen geknüpft wurden, erhielten diese doch obligatorischen Charakter. Über ihre Aufnahme bei den böhmischen Juden gehen die Ansichten der Forscher zwar auseinander,<sup>7</sup> und auch ihr Einfluss auf die weitere Entwicklung ist nicht exakt zu bestimmen; denn neben ihnen wirkten ja sowohl die traditionellen Schulen als auch Privatlehrer weiter. Ausserdem konnten diese Unterrichtsformen kombiniert werden, und als Hauslehrer waren auch Aufklärer tätig. Immerhin lässt sich feststellen, dass zwischen 1790 und 1831 vermutlich ca. 40% der Prager jüdischen Kinder ihre Bildung in den josephinischen Elementarschulen erhielten.<sup>8</sup>

Den Prozess der Akkulturation beeinflussten diese Schulen auch über die Vermittlung der deutschen Sprache hinaus, denn sie verwandten für die meisten Fächer dieselben Lehrbücher wie die christlichen Schulen, und das Lesebuch wurde speziell adaptiert. Ausserdem wurde die Approbation des Textes durch den Prager Oberrabbiner eingeholt.<sup>9</sup> Zweitens vermittelten die Lehrbücher des jüdischen Aufklärers Herz Homberg und besonders sein Katechismus *Bnei Zion* die österreichische Version der Vaterlandsliebe, die wesentlich von Joseph von Sonnenfels geprägt war, dem Aufklärer, Staatsmann und getauften Enkel eines Rabbiners. Im Gegensatz zum späteren germanisch-christlichen Nationalismus gründete sie auf rationalistisch-utilitaristischen Prinzipien und verband dabei Gemeinwohl und Eigenwohl aufs engste: „Wir suchen unser eignes Beste, indem wir das Beste des Vaterlandes suchen, wir lieben in dem Vaterland uns selbst.“ Bei Homberg bedeutete Liebe zum Vaterland in erster Linie, „seine Verfassung, Gesetze, Einrichtung,

---

<sup>6</sup> S. LÄSSIG, Regionale Spezifika und grenzüberschreitende Beziehungsgeflechte – Juden in Böhmen und Sachsen am Beginn des Emanzipationsprozesses, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 130 (1994), S. 111–141, dort S. 130.

<sup>7</sup> Zur negativen Aufnahme siehe (gestützt auf ältere Literatur) G. KISCH, Linguistic Conditions among Czechoslovak Jewry. A Legal-Historical Study, in: M. RECHCIGL (ed.), *Czechoslovakia. Past and Present*. Band II: *Essays on the Arts and Sciences*, The Hague, Paris 1968, S. 1451–1462, dort S. 1454, und J. KUDĚLA, Prager jüdische Eliten, S. 29; positiv: H. J. KIEVAL, *Languages of Community. The Jewish Experience in the Czech Lands*, Berkeley, Los Angeles, London 2000, S. 40.

<sup>8</sup> H. J. KIEVAL, *Languages*, S. 58–61.

<sup>9</sup> H. J. KIEVAL, *Languages*, S. 56–57; R. KESTENBERG-GLADSTEIN, *Neuere Geschichte*, S. 45.

Sitten und Gebräuche über alle andere [sic] hochschätzen, das Gemeinnützigke desselben auf alle mögliche Weise unterstützen und vermehren.“ So wurde im Vielvölkerstaat Österreich ein supranationales Verständnis der Vaterlandsliebe vermittelt.<sup>10</sup>

Auf diesem Hintergrund ist auch die Verpflichtung zum Gebrauch des Deutschen im Unterricht und im öffentlichen Verkehr zu verstehen. Üblicherweise wird dies als Germanisierung bezeichnet.<sup>11</sup> Doch Germanisierung verstehen wir heute – *nach* dem nationalen Zeitalter – im wesentlichen als eine Massnahme der *zwangsweisen* Anpassung einer andersnationalen Gruppe an die deutsche (als höher gewertete) Kultur, etwa der Polen im preussischen Posen. Tatsächlich haben tschechisch-nationale Kreise im späten 19. Jahrhundert die jüdischen Schulen in diesem Sinn als „Hebel der Germanisierung tschechischer Städte und Gemeinden“ bezeichnet.<sup>12</sup>

Anders als im 19. Jahrhundert, als die Sprache als wichtigster Ausdruck des nationalen Bekenntnisses verstanden wurde, diente das Deutsche unter Joseph II. im Unterrichtswesen (nicht nur der Juden) und in der Verwaltung aber vor allem dem zentralisierenden und somit vereinheitlichenden Staatsausbau im Sinne des Aufgeklärten Absolutismus. Und wenn Juden es als Geschäfts- und Unterrichtssprache akzeptierten, ist zusätzlich zur administrativen Funktion seine Bedeutung für die Wirtschaft in einem multinationalen Reich zu bedenken: Deutsch war seine *lingua franca*. Nicht zuletzt aber war es – neben und bald vor dem Hebräischen – auch die Sprache der Haskala, der jüdischen Aufklärung.<sup>13</sup> Wie stark das Deutsche sogar in Kreise ausstrahlte, deren Kinder nur traditionelle Schulen besuchten, zeigt das Beispiel des 1815 geborenen Schriftstellers Simon Hock, der sich gegen den

---

<sup>10</sup> DJG II, S. 263 (mit Zitaten); R. KESTENBERG-GLADSTEIN *Neuere Geschichte*, S. 52–54.

<sup>11</sup> Siehe stellvertretend das neue Standardwerk DJG II, S. 24 und S.M. LOWENSTEIN/P. MENDES-FLOHR/P. PULZER/M. RICHAZ, *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*. Band III: *Umstrittene Integration 1871–1918*, München 1997, S. 166 [künftig DJG III].

<sup>12</sup> Siehe das Zitat des Ökonomen und politischen Aktivisten der Jungtschechen Karel Adámek (1887) bei H.J. KIEVAL, *Making of Czech Jewry*, S. 46–47. Vgl. eine ähnliche Deutung der josephinischen Reformen noch bei H. KREJČOVÁ, *Czechs and Jews*, in: M. TEICH (ed.), *Bohemia in History*, Cambridge et al. 1998, S. 344–363, dort S. 350.

<sup>13</sup> Diese Funktionen hatte es auch in anderen Teilen Ostmitteleuropas – ausserhalb des Habsburgerreiches. Siehe dazu S. KEMLEIN, *Die Posener Juden 1815–1848. Entwicklungsprozesse einer polnischen Judenheit unter preussischer Herrschaft*, Hamburg 1997, S. 237 und F. GUESNET, *Polnische Juden im 19. Jahrhundert. Lebensbedingungen, Rechtsnormen und Organisation im Wandel*, Köln, Weimar, Wien 1998, S. 299.

Willen seiner Mutter in einer Leihbibliothek mit deutscher Belletristik versorgt.<sup>14</sup> Die deutschen Klassiker wurden bald zum typischen Bar-Mizwa-Geschenk,<sup>15</sup> und ein Dozent für Literatur attestierte den Prager Juden noch im Ersten Weltkrieg, dass der Klassikerkult nirgends aufrichtiger betrieben worden sei.<sup>16</sup>

Schon *vor* der nationalen Polarisierung wandelte sich auch die Sprache des Gottesdienstes. Geführt von den wohlhabendsten Kaufleuten und Fabrikanten, aber auch Intellektuellen, hatte sich Anfang der dreissiger Jahre in Prag ein Verein zur Verbesserung des israelitischen Kultus gebildet, und später war eine ganze Reihe böhmischer Gemeinden locker mit dem gemässigten Flügel der deutschen Reformbewegung verbunden. Man hörte deutsche Predigten und benutzte deutsche Gebetbücher, ihre Rabbiner waren in deutschen Seminaren ausgebildet. Auf dem Land war für viele Tschechisch die Sprache des Alltags, Deutsch die Sprache des Schabbat. Prager Juden, die sich offen zur tschechischen Nationalität bekannten, benutzten sogar am Ende des Jahrhunderts in der Synagoge das Deutsche, auch zum Gespräch untereinander.<sup>17</sup>

Die neue Wirtschaftselite – unter den Prager Fabrikanten stellten die Juden ein gutes Viertel, unter den Kaufleuten und Geschäftsinhabern 45 % – begann bereits Anfang des 19. Jahrhunderts, sich ausserhalb des Ghettos niederzulassen. Und bis Mitte des Jahrhunderts nahm dies immer mehr zu, obwohl den Juden das offizielle Recht dazu noch fehlte.<sup>18</sup> Eine ähnliche Entwicklung wie im deutschen Bürgertum war auch in der geschlechtsspezifischen Rollenteilung zu beobachten: Immer mehr Jüdinnen mit deutscher Bildung beschränkten sich ab den sechziger Jahren, ohne erwerbstätig zu sein, auf den häuslichen Bereich – und waren im Gegensatz zu den Tschechinnen damals auch nicht im öffentlichen Kulturleben aktiv.<sup>19</sup>

<sup>14</sup> H. J. KIEVAL, *The Social Vision of Bohemian Jews: Intellectuals and Community in the 1840s*, in: J. FRANKEL/S. ZIPPERSTEIN (ed.), *Assimilation and Community. The Jews in Nineteenth-Century Europe*, Cambridge et al. 1992, S. 246–283, dort S. 249–250.278 Anm. 12.

<sup>15</sup> Siehe als Beispiel den in den siebziger und frühen achtziger Jahren spielenden Roman von A. HAUSCHNER, *Die Familie Lowositz*, Berlin 1910, S. 371.

<sup>16</sup> A. KLAAR, in: *Das jüdische Prag. Eine Sammelschrift*, Prag 1917 (Nachdruck Königstein 1978), S. 51. Klaar war seit 1885 Dozent an der Deutschen Technischen Hochschule Prag, seit 1899 an der Technischen Hochschule Charlottenburg (nach J. WALK, *Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918–1945*, München et al. 1988, S. 197–198).

<sup>17</sup> M. A. MEYER, *Response to Modernity. A History of the Reform Movement in Judaism*, New York, Oxford 1988, S. 153–154.193; *DJG* II, S. 128; H. J. KIEVAL, *Making of Czech Jewry*, S. 36–37 (mit Beispielen der Schabbatsprache).

<sup>18</sup> J. KUDÉLA, *Prager jüdische Eliten*, S. 24.27

<sup>19</sup> W. A. IGGERS, *Women of Prague. Ethnic Diversity and Social Change from the Eighteenth Century to the Present*, Providence, Oxford 1995, S. 23.25.27.

So waren infolge der Massnahmen Josephs II. die Modernisierung der Gesellschaft und die Akkulturation der Juden eng miteinander verbunden: Die bürgerliche Gesellschaft entwickelte sich hier nicht *vor* der Integration der Juden in sie, sondern *mit* ihr.<sup>20</sup>

## 2. Das politische Bündnis mit dem deutschen Liberalismus

In den vierziger Jahren und noch darüber hinaus bestand ein „Zustand der unentschiedenen Zweisprachigkeit“. Der Prozess der Entmischung und der Zwang, sich als deutsch oder tschechisch zu deklarieren, setzte gerade erst ein.<sup>21</sup> Die nationalen Grenzlinien waren also noch nicht gezogen, die Identität vieler noch im Fluss. Dass jüdische Absolventen von Gymnasien und Universitäten einem deutschen Lehrplan gefolgt waren, determinierte noch nicht ihre Identifikation mit einer ausschliesslich deutsch sprechenden Gemeinschaft. Vielmehr hatten sie gerade dort auch die „andere“ Sprache und Kultur Böhmens kennengelernt. Ausserdem hatten die meisten tschechischen und ungarischen Studenten ihre Bildung ja ebenfalls in deutschsprachigen Institutionen erhalten. Manche Juden konnten deutsches und tschechisches Selbstverständnis durchaus miteinander verbinden und trugen sogar zur nationalen Renaissance anderer Gruppen in der Habsburgermonarchie bei.<sup>22</sup> Ludwig August Frankl, der sich selbst als Tscheche bezeichnete, aber auf deutsch schrieb, rechtfertigte dies auf Nachfrage damit, dass er möglichst viele Leser erreichen müsse.<sup>23</sup> Die patriotischsten Juden drückten ihre *böhmische* Loyalität in *deutscher* Sprache aus und äusserten ihren *Landespatriotismus* dadurch, dass sie die literarischen Werke und politischen Bestrebungen der Tschechen in Europa bekannt machten.<sup>24</sup> In öffentlichen Organisationen böhmischer wie auch tschechischer Loyalität waren Juden ebenso zu finden wie in den ersten prononciert deutschen Gruppen.<sup>25</sup>

<sup>20</sup> So aus vergleichender Perspektive S. LÄSSIG, *Regionale Spezifika*, S. 132.

<sup>21</sup> C. STÖLZL, *Kafkas böses Böhmen*, S. 25.

<sup>22</sup> H. J. KIEVAL, *Social Vision*, S. 247–248.274; H. J. KIEVAL, *Languages*, S. 30.

<sup>23</sup> Immerhin seien seine ersten Schreibversuche auf Tschechisch gewesen. M. A. RIFF, *Jüdische Schriftsteller und das Dilemma der Assimilation im Böhmischem [sic] Vormärz*, in: W. GRAB/J. H. SCHOEPS (ed.), *Juden im Vormärz und in der Revolution von 1848*, Stuttgart, Bonn 1983, S. 58–82, dort S. 68.

<sup>24</sup> H. J. KIEVAL, *Languages*, S. 125.

<sup>25</sup> G. B. COHEN, *Jews in German Liberal Politics: Prague, 1880–1914*, in: *Jewish History* 1 (1986), S. 55–74, dort S. 57.

In der literarischen Bewegung des Jungen Böhmen, die deutsche und tschechische Schriftsteller noch vereinte, wurden immer wieder das jüdische und das tschechische Schicksal verglichen.<sup>26</sup> Zwei Randfiguren dieser Bewegung, Siegfried Kapper und David Kuh, antizipierten bereits den „fortschreitenden Zerfall des Bohemismus in zwei konträre nationale Lager“ und prophezeiten den Juden, dass ihre Neutralität zwischen Scylla und Charybdis unmöglich sein werde. Sie forderten eine nationale Entscheidung für die Tschechen – und konnten dafür auch einen tschechischen Partner gewinnen: den Romantiker Vaclav Bolemír Nebeský. Während er in tschechischen literarischen Zeitschriften warb, veröffentlichte David Kuh in der *Allgemeine[n] Zeitung des Judenthums* sein „Wort an Juden und Slawen“. Darin forderte er die Tschechen zur sozialen und nationalen Integration der Juden auf. An die Juden appellierte er, das Tschechische zur Sprache ihrer Bildung zu machen und sich dann an der geschichtlichen Aufgabe der Westslawen, der Vermittlung des Geistes von Westen nach Osten, zu beteiligen. Wenn nur *ein* intellektueller Führer der Tschechen aufstehe und ein Zeichen der Judenfreundschaft gebe, würden sich die Juden dieser „grosse[n] europäische[n] Nation“ gewiss anschliessen.<sup>27</sup>

Tatsächlich traten einzelne Mitglieder der Wirtschaftselite der *Matice česká*, einem Verein zur wissenschaftlichen Pflege der tschechischen Sprache und Literatur, bei, und es gab auch Pläne zur Einführung tschechischen Unterrichts an jüdischen Schulen. Doch führten noch im selben Jahr die Prager Arbeiterunruhen, die mit jüdenfeindlichen Demonstrationen auch des Kleinbürgertums verbunden waren, zu einer radikalen Abkühlung dieser ersten protschechischen Bewegung; denn die Juden deuteten dies als Ausbruch eines slawischen Judenhasses.<sup>28</sup> Damals prangerte Moritz Hartmann in einem Brief an einen christlichen Freund aus dem Jungen Böhmen, Alfred Meissner, den „erbärmliche[n] kleine[n] Materialismus“ der Ausschreitungen an, in denen man statt der Bastille den Tandelmarkt, das Zentrum des jüdischen Kleinhandels, gestürmt habe. „Mein Freund, es kommt die Zeit, wo

<sup>26</sup> Etwa von Moritz Hartmann: *Tertium comparationis* war die Heimatlosigkeit, bei den Juden durch das Exil, bei den Tschechen in ihrer eigenen Heimat. Zitiert bei C. STÖLZL, *Zur Geschichte der böhmischen Juden in der Epoche des modernen Nationalismus*, in: *Bohemia* 14 (1973), S. 179–222, dort S. 199, und 15 (1974), S. 129–157.

<sup>27</sup> *Allgemeine Zeitung des Judenthums* 8 (1844), S. 195–197.207–209.219–220, Zitat S. 220. Eine luzide Zusammenfassung des wesentlich komplexeren geschichtsphilosophischen Essays bei C. STÖLZL, *Zur Geschichte der böhmischen Juden*, S. 200–202.

<sup>28</sup> C. STÖLZL, *Zur Geschichte der böhmischen Juden*, S. 202–206.



wir in Böhmen als Deutsche dastehen müssen, das wird in Zukunft unser Posten sein.“<sup>29</sup> Schliesslich wies der bedeutendste tschechische Publizist der nationalen Bewegung im Vormärz, Karel Havlíček, mit seiner Rezension des ersten tschechischen Gedichtbandes eines Juden die Angehörigen der Minderheit, die Juden bleiben wollten, explizit ins deutsche Lager – obwohl er sie als „eine eigene Nation [. . .], eine semitische“ ansah. „Darum muss, wer Tscheche sein will, aufhören, ein Jude zu sein.“<sup>30</sup>

Diese Erfahrungen von Ausschreitungen und Zurückweisung wurden durch die Revolution von 1848 noch bekräftigt. Zwar traten die Prager Studenten eindeutig für die Emanzipation der Juden ein. Doch die von einer allgemeinen Massenversammlung nach Wien entsandte Deputation forderte schliesslich nur noch „Freiheit für alle Kulte“. Gegen die Wahl ihres einzigen jüdischen Mitglieds hatte es sogar Protest gegeben.

Als der *sozial*revolutionäre Druck der Unterschichten anwuchs, bildeten Juden eine informelle Wacht zum Schutz des Ghettos und beteiligten sich ausserdem an den Nationalgarden des Bürgertums. Diese Interessenkoalition war im Schutz des Eigentums begründet. Andererseits legten Drohbriefe an die jüdische Gemeinde den Juden nahe, auf die Forderung nach Emanzipation zu verzichten. Und im Handelsstand begannen die judenfeindlichen Kräfte, sich ebenfalls zusammenzuschliessen.

Als sich die *nationale* Frage verschärfte und sich die Prager Deutschen im Konstitutionellen Verein organisierten, beteiligten sich daran auch einige Juden. Doch die erregte öffentliche Meinung schrieb deshalb allen Juden eine Gravitation nach Frankfurt zu. Bei Demonstrationen gab es auch Plünderungen jüdischer Läden, schliesslich sogar einen regelrechten Sturm auf das Ghetto. Obwohl sich die Juden während des Pfingstaufstandes neutral verhielten, musste die *Allgemeine Zeitung des Judenthums* schliesslich feststellen, dass nicht das Engagement für die deutsche Sache, sondern das Lebensgesetz des jungen tschechischen Nationalismus zur Gleichsetzung von Juden und Deutschen führte. Dass „Juden mit den Deutschen amalgamiert“ würden, beweise nur „die Ausschliessungssucht der Slawen“.

Nicht die Revolution, sondern erst die oktroyierte Verfassung vom März 1849 brachte die Emanzipation – nach der Thronbesteigung Franz Josephs. Hier war der Grund für die generationenlange Treue der Juden zur Monarchie und zum Habsburgerreich gelegt. „Solang Franz Joseph lebt, ist uns

<sup>29</sup> Abgedruckt bei O. WITTNER (ed.), *Briefe aus dem Vormärz*, Prag 1911, S. 255–256, Zitate S. 256.

<sup>30</sup> Die Rezension ist übersetzt bei W.A. IGGERS (ed.), *Die Juden in Böhmen und Mähren. Ein historisches Lesebuch*, München 1986, S. 129–130.

nicht bang“, reimte fünf Jahre später *Pascheles' Illustrierter Israelitischer Volkskalender*.<sup>31</sup>

Die Zurückweisung durch die Tschechen und die Interessengemeinschaft mit dem deutschen Bürgertum führten die Juden jetzt also zu einem politischen Bündnis mit den Liberalen. Aus dessen Programm entsprach ihren Interessen insbesondere die Gegnerschaft zum Konkordat von 1855, das der katholischen Kirche einen privilegierten Status verlieh, und die Unterstützung einer zentralisierten Verwaltung, die die Gleichheit vor dem Gesetz durchsetzen und möglichst wenig dem Ermessen der einzelnen Kronländer überlassen sollte. Tatsächlich kündigte die liberale Regierung das Konkordat und verabschiedete grundlegende Gesetze zur Garantie gleicher Rechte – während die slawischen Führer und die deutschsprachigen Konservativen den Föderalismus propagierten, nach 1867 also die Rückverlagerung der politischen Entscheidungsgewalt aus dem Zentrum in die Kronländer verlangten.<sup>32</sup>

Als 1860 die Wahl des ersten tschechischen Bürgermeisters in Prag die Veränderung der nationalen Balance signalisierte und sich das öffentliche Leben zunehmend in ein deutsches und ein tschechisches spaltete, beteiligten sich die Juden an den Organisationen, die das deutschsprachige Bürgertum zur Wahrung seiner Interessen schuf. Dabei war die Krönung des Vereinswesens das sozial, keineswegs aber konfessionell exklusive Deutsche Casino (1862), als dessen politischer Arm 1869 der Verfassungsverein der Deutschen in Böhmen gegründet wurde.<sup>33</sup> Im Leseraum des Casino verbrachten auch angesehene jüdische Bürger ihre Nachmittage – und später hielt sogar Theodor Herzl dort einen Vortrag.<sup>34</sup> Unter den Mitgliedern waren – ebenso wie in den liberalen Berufsverbänden – Juden etwa entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil vertreten, und sie hatten auch Führungspositionen inne. Doch lag ihr Anteil im Vorstand weit unter dem in der Mitgliederschaft. Andererseits stellten die deutschen Liberalen Prags in den städtischen Wahlen ab 1861 bis in die späten achtziger Jahre Juden als Kandidaten auf – und diese

<sup>31</sup> Zusammengefasst nach C. STÖLZL, Zur Geschichte der böhmischen Juden, S. 212–221, Zitate S. 219 Anm. 209 (*AZJ*) und 221 (*Pascheles*).

<sup>32</sup> *DJG* III, S. 181–182; H.J. KIEVAL, *Making of Czech Jewry*, S. 21; C. STÖLZL, *Kafkas böses Böhmen*, S. 37.

<sup>33</sup> Siehe zusammenfassend G.B. COHEN, *Jews in German Liberal Politics*, S. 58–59 und *DJG* III, S. 166–167. Eingehender zur Selbstorganisation der Deutschen: G.B. COHEN, *The Politics of Ethnic Survival. Germans in Prague, 1861–1914*, Princeton 1981, S. 52–85.

<sup>34</sup> Siehe die Erinnerungen von Else Bergmann, abgedruckt bei W.A. IGGERS, *Women of Prague*, S. 145–152, dort S. 148.

mussten ja auch über die Mitglieder liberaler Vereine hinaus Wähler gewinnen! Dass sie ab Ende der siebziger Jahre aber überhaupt nur noch in Josefov, der ehemaligen Judenstadt, Kandidaten nominierten, zeigt, wie sehr die deutschen Liberalen auf die jüdischen Wähler angewiesen waren. Auch in den Böhmischem Landtag und den Reichsrat wurden Juden gewählt, doch als nach der Wahlrechtsreform von 1882 in beiden Vertretungen die tschechische Mehrheit alle Sitze gewann, nominierte das Casino bald gar keine Kandidaten mehr.<sup>35</sup>

Trotz ihres gemeinsamen öffentlichen Lebens blieben Christen und Juden im privaten Umgang aber weitgehend getrennt.<sup>36</sup> Diese Distanz dokumentieren sogar die Wohnverhältnisse: Die Juden lebten vorzugsweise in Häusern mit anderen Juden zusammen.<sup>37</sup> In Nachbarschaft und Familienleben blieben sie also von den christlichen Deutschen abgesondert.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gewannen die Prager Juden also ein Selbstverständnis, das kulturell deutsch, ökonomisch bürgerlich und politisch österreichisch definiert war. Hatten sie sich in den vierziger Jahren noch als deutschsprachige Böhmen verstehen können, so sahen sie sich ab den sechziger Jahren zunehmend als Deutsche in Böhmen.<sup>38</sup>

### 3. Eine nationale Entscheidung

Bald musste man in Prag also eine nationale Entscheidung zwischen Deutschen und Tschechen treffen. Doch war die Wahl im wesentlichen frei und persönlich. Sogar Mitglieder derselben Familie bekannten sich unterschied-

---

<sup>35</sup> G. B. COHEN, *Jews in German Liberal Politics*, S. 59–63; *DJG* III, S. 167; Daten über den Vorstand des Casinos 1870, 1883 und 1898 sowie über den Deutschen Verein 1910 und die Lese- und Redehalle deutscher Studenten 1897–1914 bei H. J. KIEVAL, *Making of Czech Jewry*, S. 75–77.

<sup>36</sup> So berichtete *Der Orient* 1 (1840), S. 1: „Der Jude geht meistens mit seinen Glaubensgenossen um; nicht aus Nationalgefühl, sondern weil der Christ den Umgang mit ihm verschmäht, in allen Straßen Prags wird der Jude, auch der reichste und vornehmste, nur als solcher angesehen“ (zitiert nach C. STÖLZL, *Kafkas böses Böhmen*, S. 26–27). Ein jüdischer Reisender aus Mähren beobachtete schon Anfang der fünfziger Jahre in Prag: „Die Juden galten offiziell und zählten auch selbst sich zu den Deutschen, wiewohl sie von den deutschen Christen eine Mauer trennte, über die nur einige wenige unter den obersten Juden gelangten“ (S. MAYER, *Ein jüdischer Kaufmann 1831 bis 1911. Lebenserinnerungen*, Berlin, Wien 1926, S. 151).

<sup>37</sup> Ähnlich wie unter den Katholiken Deutsche und Tschechen Tür an Tür wohnten. G. B. COHEN, *Politics of Ethnic Survival*, S. 136.

<sup>38</sup> H. J. KIEVAL, *Languages*, S. 7; *DJG* III, S. 167.

lich.<sup>39</sup> Wie sich aber die Verschärfung des Gegensatzes von Deutschen und Tschechen auf die Juden auswirkte, vermögen schon zwei Äusserungen zu belegen: Wenn ein Jude jüdische Siedlungen als „Vorposten des Deutschtums“ bezeichnete,<sup>40</sup> verstand er ihr Deutschtum offenkundig im zeitgenössisch-antagonistischen Sinn. Andererseits sprach der Historiker und Führer der konservativen Honoratiorenpartei der Alttschechen, František Palacký, in seinem Politischen Vermächtnis 1872 vom „Raubtiertrieb der jüdischen Rasse“ und dem unüberbrückbaren Gegensatz zwischen der historisch-staatsrechtlichen Idee der Tschechen und den politischen Zielen der Juden.<sup>41</sup> Von *ausssen* wurden Juden und „deutsche Fremdlinge“ zunehmend gleichgesetzt.<sup>42</sup> 1879 wurde das liberale Ministerium gestürzt, im Reichsrat gab es fortan eine konservativ-slawische Mehrheit. Vier Jahre später endete die Herrschaft des deutschen Liberalismus auch in Böhmen.

Zwar enthielt das Parteiprogramm der Jungtschechen, die beanspruchten, das ganze tschechische Volk zu vertreten, und die nationalen Forderungen wesentlich kompromissloser vertraten, keine jüdenfeindlichen Postulate; doch in der Propaganda bedienten sie sich zur Mobilisierung der Massen durchaus antisemitischer Stereotype. Im geheimen konferierte die Leitung sogar mit Führern der ungarischen Antisemiten, und der rechte Flügel der Partei war von notorischen Antisemiten besetzt.<sup>43</sup> Als 1897 zum ersten Mal das allgemeine Wahlrecht galt und die Prager Jungtschechen einen Antisemiten als Kandidaten aufstellten, gingen die Juden ohne Rücksicht auf das nationale Selbstverständnis und das Wirtschaftsprogramm ein taktisches Bündnis mit den tschechischen Sozialdemokraten ein. Der Führer der Jungtschechen aber, der den Antisemitismus bislang aus humanen Gesichtspunkten abgelehnt hatte, erklärte nach diesen Erfahrungen ganz Prag für antisemitisch.<sup>44</sup>

---

<sup>39</sup> R. KESTENBERG-GLADSTEIN, *Jews between Czechs and Germans*, in: *The Jews of Czechoslovakia. Historical Studies and Surveys*, Band I–III, Philadelphia, New York 1968–1971, Band I, S. 21–72, dort S. 43.

<sup>40</sup> *Die Gegenwart. Organ für die Interessen des Judentums* 3 (1870), S. 360.

<sup>41</sup> C. STÖLZL, *Kafkas böses Böhmen*, S. 42.

<sup>42</sup> C. STÖLZL, *Kafkas böses Böhmen*, S. 39.

<sup>43</sup> C. STÖLZL, *Kafkas böses Böhmen*, S. 36.47.53. Als sozialgeschichtlichen Überblick über die Beziehungen von Tschechen, Deutschen und Juden, vor allem im späten 19. Jahrhundert, siehe auch H. HAUMANN, *Das jüdische Prag (1850–1914)*, in: B. MARTIN/E. SCHULIN (ed.), *Die Juden als Minderheit in der Geschichte*, München 1981, S. 209–230.

<sup>44</sup> H. J. KIEVAL, *Making of Czech Jewry*, S. 68; C. STÖLZL, *Kafkas böses Böhmen*, S. 61–62 (mit Zitaten).

Auf deutscher Seite propagierten vor allem die Studenten aus den deutschböhmisches Randgebieten völkisches und antisemitisches Gedankengut. Zwar konnte die liberale Rede- und Lesehalle deutscher Studenten den völkischen Übernahmeversuch abwehren – doch nur um den Preis der Spaltung: Fast die Hälfte der Mitglieder bildete nun eine deutschnationale Verbindung.<sup>45</sup> So stellten in der Halle selbst künftig Juden die Mehrheit. Aus Protest gegen zwei antisemitische Zwischenfälle in den achtziger Jahren zogen sich Gruppen von Juden zeitweilig aus dem Casino zurück. Doch langfristig gingen sowohl das Casino als auch andere liberale Organisationen entschieden gegen den Antisemitismus vor, und ab 1894 war zwanzig Jahre lang ein Jude Vorsitzender des Casinos und seines politischen Ablegers, des Deutschen Vereins. In Prag konnten Juden sogar den deutschen Sportvereinen und dem Schulverein länger angehören als anderswo in Böhmen und Österreich: Bis zum Ersten Weltkrieg wurden die völkischen Nationalisten hier geächtet.<sup>46</sup>

Indem ab 1880 in der Volkszählung die Sprache als alleiniges Kriterium der nationalen Zugehörigkeit galt, erhielt auch das Bildungswesen eine immer grössere politische Bedeutung. Augenfällig wird die Polarisierung an den Gymnasien: Hatte es 1861 neben tschechischen und deutschen auch noch sogenannte *utraquistische* gegeben, so fehlten nun letztere trotz einer Steigerung der Gesamtzahl um 150%. Da die meisten Juden zweisprachig waren, hatten sie beim Zensus wie beim Schulbesuch also tatsächlich die Wahl: Gaben 1890 noch drei Viertel der Prager Juden Deutsch als ihre Umgangssprache an, so taten dies zehn Jahre später nur noch 46%.<sup>47</sup>

Andererseits schickten sie ihre Kinder aber weiterhin in deutschsprachige Schulen: Im Bereich der öffentlichen Elementarschulen 1890 97%, 1900 immer noch zu 91%, bei den weiterführenden Schulen 1910 noch zu 83%. Und von den Studenten, die sich allerdings aus ganz Böhmen rekrutierten, besuchten 1899 85% die Deutsche, nicht die Tschechische Universität.<sup>48</sup>

<sup>45</sup> A. SLAVÍČEK, Z dějin spolku 'Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag' v období 1848–1892, in: *Acta Universitatis Carolinae. Historia Universitatis Carolinae Pragensis* 17/2 (1977), S. 48–72; H. J. KIEVAL, *Making of Czech Jewry*, S. 76; vgl. zur Halle auch die Erinnerungen von M. BROD, *Streitbares Leben. Autobiographie 1884–1968*, Frankfurt a. M. 1979, S. 115.135–136.153–154.157.

<sup>46</sup> G. B. COHEN, *Jews in German Liberal Politics*, S. 60.65. Vorsitzender: *DJG* I, S. 167.

<sup>47</sup> H. J. KIEVAL, *Making of Czech Jewry*, S. 61–62; H. J. KIEVAL, Education and National Conflict. Germans, Czechs and Jews, in: *Studies in Contemporary Jewry* 3 (1987), S. 49–71, dort S. 50–51.

<sup>48</sup> Schulen: G. B. COHEN, *Jews in German Society: Prague, 1860–1914*, in: *Central European History* 10 (1977), S. 28–52, dort S. 38. Universität: H. J. KIEVAL, *Making of Czech Jewry*, S. 56–57.

Das mag die kulturelle Orientierung anzeigen, erweiterte aber auch die Berufschancen über Böhmen hinaus.<sup>49</sup> Zwar war inzwischen auch eine tschechisch-jüdische Bewegung entstanden, zunächst mit einer Vereinigung von Akademikern in den siebziger Jahren, dann mit der 1893 gegründeten Nationalen Tschechisch-Jüdischen Vereinigung. Diese führte eine regelrechte Kampagne zur Schliessung der deutsch-jüdischen Gemeindeschulen: Jüdische Kinder sollten tschechische öffentliche Schulen besuchen. Doch während diese Entwicklung auf dem Land tatsächlich voranschritt, wobei allerdings auch andere Gründe mitspielten,<sup>50</sup> hatte sie bei den Prager Juden offenkundig keinen Erfolg!

Ausserdem führte die tschechisch-jüdische Bewegung zu Unstimmigkeiten mit dem tschechischen Nationalismus wie auch zu Konflikten innerhalb der jüdischen Gemeinschaft. Or Tomid, ein Ableger der Akademikervereinigung, wollte das Gebet auf Tschechisch und Hebräisch fördern, beschränkte die Tschechisierung aber auf bisher deutsche Teile des Gottesdienstes, veranlasste Übersetzungen von Gebetbüchern und errichtete einen Fonds zur Schaffung eines tschechisch-jüdischen Tempels. Damit schufen die tschechischen Juden aber gewissermassen eine Nische und verzichteten auf eine völlige Umkehrung des Gemeindelebens. Dies kreideten ihnen die tschechischen Nationalisten jedoch als Halbherzigkeit an.<sup>51</sup> Als sich die jüdischen Gemeinden binnen drei Jahren Satzungen geben mussten und die Prager Gemeinde ihre ganz selbstverständlich in deutscher Sprache vorlegte, forderte der Präsident der Nationalen Tschechisch-Jüdischen Vereinigung den Statthalter auf, sie zurückzuweisen, bis eine angemessene Regelung der Sprachenfrage getroffen sei. 1899 verlangte die Vereinigung dann vollständige Zweisprachigkeit, doch der Gemeindevorstand folgte dem nicht. Trotzdem konnten die tschechischen Juden auch gewisse Erfolge verbuchen. In der Religionsschule wurde in jeweils einer der unteren und der oberen Klassen künftig auf tschechisch unterrichtet; und ein Kandidat für den Rabbinerposten in der Vorstadt Smíchov, einem der ersten Industriebezirke Prags, hielt seine Probepredigt am Freitag auf deutsch, am Samstag auf tschechisch.<sup>52</sup> Als die Liberale Partei ausserhalb Prags zwar immer noch ein

<sup>49</sup> C. STÖLZL, *Kafkas böses Böhmen*, S. 53.78.

<sup>50</sup> Offenbar trugen zur schon früher einsetzenden Schliessung der deutschjüdischen Anstalten auch der Rückgang der Schülerzahlen auf dem Land und pragmatische Entscheidungen der Eltern bei: Sie schickten ihre Kinder nun in öffentliche Schulen – und dabei in steigendem Masse in tschechische; H. J. KIEVAL, *Making of Czech Jewry*, S. 50–55.

<sup>51</sup> H. J. KIEVAL, *Making of Czech Jewry*, S. 38–40.

<sup>52</sup> H. J. KIEVAL, *Making of Czech Jewry*, S. 58–59.

Zweckbündnis mit den Juden befürwortete, aber gleichzeitig antijüdische Vorbehalte äusserte, vertiefte dies die innerjüdische Spaltung. Durch die Ärmern, die sich unter dem Druck der Umwelt tschechisierten, fühlten sich die deutschen bürgerlichen Juden diskreditiert und unglaubwürdig gemacht.<sup>53</sup> Die Abwertung spiegelt sich noch in einer Äusserung Max Brods, der 1920 zwei tschechisch-jüdische Zeitungen als „Wochenblättchen der Assimilanten, der jüdischen Möchte-gern-Tschechen“ bezeichnete.<sup>54</sup>

Auf die zunehmende völkisch-antisemitische Ausgrenzung von tschechischer wie von deutscher Seite<sup>55</sup> reagierten die Juden ähnlich wie in Deutschland: Sie bauten das *jüdische* Vereinswesen aus. Neben einer Vielfalt traditioneller Wohltätigkeits-, Geselligkeits- und Kulturvereine ist hier vor allem die Gründung von Logen des Unabhängigen Ordens Bnai Brith hervorzuheben, in denen sich deutschjüdische Kaufleute und Akademiker, die die liberalen Prämissen nicht aufgegeben hatten, zusammenschlossen. Allein 1892–98 entstanden in sechs deutschsprachigen Städten Böhmens Logen, die erste Prager 1893, eine weitere 1902.<sup>56</sup> Ausserdem bot der Centralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten (1885), der zunächst zur Wahrung der staatsbürgerlichen Rechte bestimmt war und sich dann auch kulturellen und sozialen Aufgaben widmete, eine Tribüne zur freien Aussprache und versuchte so, auch die auseinanderstrebenden Richtungen innerhalb des Judentums weiterhin zu verbinden.<sup>57</sup>

Seit den siebziger Jahren ordneten sich die Juden in Prag also zwei verschiedenen Nationalitäten zu – und damit reichte die deutsch-tschechische Polarisierung bis in die Gemeinde hinein. Dabei verstanden zwar manche Juden ihre Zugehörigkeit zu den Deutschen im national-antagonistischen Sinn, doch bekräftigte insgesamt die zunehmend völkisch-antisemitische Ausrichtung beider Nationalismen auch das *jüdische* Selbstverständnis und verschaffte ihm mit dem Ausbau des Vereinswesens auch eine institutionelle Grundlage.

---

<sup>53</sup> C. STÖLZL, *Kafkas böses Böhmen*, S. 57.

<sup>54</sup> M. BROD, *Im Kampf um das Judentum*, Wien, Berlin 1920, S. 84.

<sup>55</sup> R. KESTENBERG-GLADSTEIN, *Jews between Czechs and Germans*, S. 45.

<sup>56</sup> R. M. WLASCHEK, *Juden in Böhmen. Beiträge zur Geschichte des europäischen Judentums im 19. und 20. Jahrhundert*, München <sup>2</sup>1997, S. 21.37.39. Zum Bnai Brith siehe die Tabelle bei M. FÄRBER, *Jewish Lodges and Paternal Orders Prior to World War II*, in: *Jews of Czechoslovakia*, Band II, S. 229–242, dort S. 241, sowie H. J. KIEVAL, *Making of Czech Jewry*, S. 93.

<sup>57</sup> Siehe die Darstellung des Vorsitzenden T. WELTSCH, in: *Das jüdische Prag*, S. 52.

## Schlussbetrachtung

Mit den Reformen Josephs II. wurde Deutsch noch stärker als zuvor die Sprache des Verkehrs mit der Umwelt und darüber hinaus zur eigenen Sprache der Juden. Diese Akkulturation ging, ähnlich wie damals auch noch bei den Tschechen, mit dem sozialen Aufstieg Hand in Hand. Dem entsprach ein supranationaler Reichspatriotismus, der vom Jungen Böhmen um einen Landespatriotismus ergänzt wurde, welcher auch die Kultur der tschechischen Böhmen würdigte.

Erst durch den später entstandenen Nationalitätenkonflikt wurde die josephinische Festlegung auf die deutsche Sprache zum Problem.<sup>58</sup> Durch den deutsch-tschechischen Gegensatz erhielt Deutsch neben seiner weiterbestehenden Funktion als supranationale *lingua franca* im zeitgenössischen Bewusstsein die Bedeutung einer *konkurrierenden Nationalsprache*. War es zunächst ein Instrument der Integration, kristallisierte es sich im weiteren zu einer kulturellen und politischen, am Ende auch nationalen Identität aus.<sup>59</sup>

Als sich das öffentliche Leben in ein deutsches und ein tschechisches teilte, hatten die Prager Juden bereits eine lange Phase der Akkulturation an die Deutschen und die Zurückweisung durch die Tschechen hinter sich. Ihre Zugehörigkeit zum deutschen Bürgertum und die Teilhabe an seinen Einrichtungen beruhte auf einer Interessengemeinschaft der christlichen und jüdischen Deutschen in Böhmen. Dabei waren die Christen auf die Juden angewiesen, um ihre Position als Deutsche in Prag zu behaupten.<sup>60</sup> Dies hat der 1885 an die Prager Deutsche Universität berufene Philosoph Friedrich Jodl erkannt, als er die „Existenzbedingungen der [. . .] deutschen Gesellschaft“ mit den Worten umriss: „Kein Liebäugeln mit dem Slaventum und keine Feindseligkeit gegen das Judentum“.<sup>61</sup>

Auf die Teilhabe an der Sprachgemeinschaft war die Integration in das Vereinswesen und politische Leben gefolgt. Geblieben war die Distanz im privaten Bereich – welche sich dadurch, dass das Bündnis wohl nur auf jüdischer Seite schliesslich auch auf Identifikation beruhte, untergründig auch wieder weitete. Und in dem Masse, wie sich die politischen Verhältnisse änderten, vergrösserte sie sich auch im öffentlichen Bereich wieder – durch

---

<sup>58</sup> So auch schon S. LÄSSIG, Regionale Spezifika, S. 130.

<sup>59</sup> In der Formulierung teilweise angeregt von H. J. KIEVAL, *Languages*, S. 5.

<sup>60</sup> Vgl. eine ähnliche Situation in der Stadt Posen bei S. KEMLEIN, *Posener Juden*, S. 274–275.

<sup>61</sup> Sein Brief an einen Freund ist zitiert in M. JODL, *Friedrich Jodl. Sein Leben und Wirken. Dargestellt nach Tagebüchern und Briefen*, Stuttgart, Berlin 1920, S. 119.



zunehmende Definition des Deutschen nach Abstammung und durch die Hinwendung eines Teiles der Minderheit, vor allem der Mittelschicht, zu den Tschechen. Ausserdem setzte eine gewisse Wendung nach innen ein, die sich, zunächst nur bei einer winzigen Minderheit, sogar in einem jüdisch-nationalen Selbstverständnis ausdrückte.

Für die deutschjüdische Geschichte im östlichen Europa kann Prag insofern als typisch gelten, als es mit den Alternativen der Akkulturation und nationalen Option auch das Dilemma der Integration aufzeigt, das sich in anderen Teilen der österreichisch-ungarischen Monarchie ähnlich stellte, etwa in Galizien zwischen Deutschen und Polen, in der Slowakei zwischen Slovaken und Magyaren.<sup>62</sup> Doch die aktive Beteiligung der jüdischen Bürger am deutschen öffentlichen Leben bis 1914 (und darüber hinaus) und die Integration der ökonomisch Arrivierten ins Establishment machten es zugleich zu einem Unikum.<sup>63</sup> Da aber die Tschechen das deutsche Bündnis zwischen Christen und Juden als Stachel im Fleisch *ihrer* Nation begriffen<sup>64</sup> und mit Ausgrenzung beantworteten, verweisen die Erfahrungen der Prager Juden zugleich auf die Dialektik der Integration in einer national gespaltenen Gesellschaft.

---

<sup>62</sup> Auf dieses Dilemma verweist H. KOHN, Before 1918 in the Historic Lands, in: *Jews of Czechoslovakia*, Band I, S. 12–20, dort S. 16–17.

<sup>63</sup> In Galizien dagegen scheiterte schon das deutschjüdische Schulwesen, mit dem der soziokulturelle Wandel eingeleitet wurde: Wegen der Ablehnung seitens der Juden mussten die Schulen 1806 wieder geschlossen werden. Siehe dazu I. RÖSKAU-RYDEL, *Kultur an der Peripherie des Habsburger Reiches. Die Geschichte des Bildungswesens und der kulturellen Einrichtungen in Lemberg von 1772 bis 1848*, Wiesbaden 1993, S. 107–117, sowie P. VARGA, Herz Homberg und Josef Perl. Jüdischdeutsche Bildung in Osteuropa, in: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* 1992 [1993], S. 417–428.

<sup>64</sup> Formuliert in Anlehnung an C. STÖLZL, *Kafkas böses Böhmen*, S. 36.